



Folge mir nach! – Gemeinden ohne Priester

Eine Predigt zu Mt 4.19 ff. aus aktuellem Anlass am 18.10.2009

- I. Der Strand, der See und die Sonne, Boote, Netze und Fischer bei der Arbeit. In diese Szene tritt Jesus. Er nähert sich, schaut die beiden Brüder an. Vielleicht ist der Blick bereits das Entscheidende. Hinzu kommt das berufende Wort: „Folgt mir nach! Ich will euch zu Menschenfischern machen!“ (Mt 4.19).

Ich möchte heute gern ein Wort sagen zu einem Thema, das uns landauf, landab immer mehr existentiell bedrängt: Zum Priestermangel in unseren Gemeinden.

Dabei geht es nicht um eine erneute Fixierung auf das Amt. Das ist mir wichtig zu sagen. Auch für die Kirche gilt: „Wir sind das Volk!“ Wir alle sind Träger seines Geistes! Wir alle sind zur Verkündigung berufen! Schon in der frühen Kirche hieß es: „Vox populi, vox dei!“ Volkes Stimme, Gottes Stimme!

Fragen wir also: Wie denkt das Volk? Was fühlt die Basis?

- II. Die Gemeinde wird daran erinnert: „Bittet den Herrn der Ernte, dass der Arbeiter in seine Ernte sendet.“ (Mt 9.38) - und fühlt sich dabei ziemlich hilflos. Denn: Er sendet keine – so scheint es jedenfalls. Immer mehr Priesterseminare stehen leer. Immer mehr Klöster werden geschlossen. Immer mehr Gemeinden werden zusammgelegt. Immer mehr Kirchen werden umgewidmet oder abgerissen.

Obwohl man doch sagen könnte, wir haben einen wunderbaren Beruf, entscheiden sich immer weniger junge Leute für diesen Weg, jedenfalls hierzulande. Zwei Drittel unserer Gemeinden werden bald keinen eigenen Priester mehr haben.

Das hat vielerlei Gründe: angefangen damit, dass ein kirchlich geprägtes Klima als Nährboden für geistliche Berufe weithin geschwunden ist, bis dahin, dass bei jungen Leuten heutzutage Flexibilität gefragt ist, Suche nach Freundschaften und Beziehungen, autonomes, auch finanziell unabhängiges Leben. Das alles verbinden sie nicht unbedingt mit einem „Geistlichen Beruf“. Es scheint, der „Herr der Ernte“ sendet keine Mitarbeiter – oder zu wenige.

- III. Ein spanisches Sprichwort dagegen lautet: *“Die Winde seiner Gnade wehen überall, nur – der Mensch muss die richtigen Segel setzen.“*

Das gilt für jeden einzelnen von uns. Aber es gilt auch für die Kirche in ihrer Gesamtheit, speziell für ihre Leitung. So sind durchaus kritische Fragen zu stellen, z.B.: Setzen wir denn die richtigen Segel?

„Die Kirche sei eine immer neu zu reformierende,“ lautet ein frommer Satz. Stimmt. Wie aber will sie sich **jetzt** reformieren?

So wird sie sich fragen müssen, ob der eklatante Mangel an geistlichen Berufen nicht zugleich auch ein Fingerzeig des Geistes sein könnte, der neue Denkhorizonte einfordert.

Sie wird den Mut haben müssen, nicht nur auf Bewahrung zu setzen, sondern auf Entwicklung, nicht auf Angst, sondern auf Vertrauen. „Tradition ist die Weitergabe des Feuers, nicht die Anbetung der Asche“ (Gustav Mahler). Die Segel für Gottes Gnade richtig setzen – könnte das nicht auch heißen: Das Spektrum der Berufungen nicht unnötig einschränken?

Immer mehr Bischöfe und Pastoraltheologen greifen den Vorschlag auf, sogenannte „Viri probati“, d.h. in Familie, Beruf und Glaubenszeugnis bewährte Männer zu Priestern zu weihen. Und weil es keinen wirklichen theologischen Grund gibt, der dagegen spräche, möchte ich hinzufügen: Was für Männer gilt, gilt grundsätzlich auch für Frauen, auch wenn diese Vision in unserer Kirche noch ferner liegen mag.

Die Basis – Gemeinderäte, Kirchenvorstände, Diözesanräte als Sprecher des Volkes, wir also – müssten den Bischöfen geradezu in den Ohren liegen, damit sie spüren, wie sehr die Gemeinden vor Ort das Problem bedrängt. Und wenn ein Bischof, der nach Rom reist, nichts bewirkt, so könnten sich mehrere zusammenschließen, auch wenn man nicht sofort die ganze Bischofskonferenz unter einen Hut bekommen wird.

- IV. Natürlich löst eine Aufhebung der **Zölibatspflicht** nicht die eigentlichen Glaubensprobleme. Das Christliche braucht eine spirituelle Erneuerung und Durchdringung, Das ist der eigentliche Wurzelgrund – auch für geistliche Berufe. Aber neue Zugänge zum Priesteramt könnten ein erster Schritt sein, um aus bleierner Lähmung zu befreien.

Der Zölibat soll deswegen ja nicht abgeschafft werden. Im Gegenteil – er bekäme als vom einzelnen frei gewähltes Charisma ein klareres Profil. Was zur Debatte steht ist die automatische Koppelung, so dass man das eine nicht ohne das andere haben kann.

Ich glaube, jeder Seelsorger der dafür offen war, hat im Laufe der Zeit junge Menschen kennen gelernt, die das Zeug gehabt hätten, diesen Weg zu gehen; die oft genug auch von sich aus äußerten: Ich würde es versuchen, wenn ich damit nicht zugleich auch auf Ehe und Familie verzichten müsste. Oft habe ich dann gedacht: Schade!

Umgekehrt: Auch wenn Priester mit den Herausforderungen des Zölibats durchaus zurechtkommen mögen, so sind doch auch nicht wenige am Rande der inneren Kündigung, - ausgebrannt, vereinsamt, resigniert.

Die psychosexuelle Dynamik wurde lange ausgeklammert, meist mit viel innerer Not. Aber irgendwann gaben sie dann doch ihr Amt auf, manchmal schon nach wenigen Jahren, manchmal auch nach jahrzehntelangem Seelsorgedienst.

Und: Meist gehören sie eher zu den Wachen und besonders Fähigen, wo man wiederum voller Trauer sagen muss: Schade, wirklich schade, dass sie gehen – und gehen müssen!

Kurzum:

Damit unsere Gemeinden ihre Mitte behalten und wir buchstäblich „die Kirche im Dorf lassen“, damit die Eucharistie am Ort „Quell und Höhepunkt“ christlichen Lebens bleibt, wie das Konzil es formuliert, damit der einzelne Priester Seelsorger bleiben kann und nicht von einem Termin zum nächsten hetzen muss, -brauchen wir viel mehr Priester, glaubwürdige, gebildete, moderne Priester, die es verstehen, im Kontext heutiger Welterfahrung religiöse Sensibilität zu wecken.

Wir brauchen Männer und Frauen mit geistlicher und weltlich-geistiger Kompetenz für suchende Menschen auf der Höhe der Zeit. Die sich nicht nach Posten drängen, wohl aber erfüllt sind von Fantasie und Unternehmungsgeist. Die aus einer tiefen Frömmigkeit leben, sie aber nicht zur Schau stellen. Die schweigen können und darum etwas zu sagen haben. Die in sich ruhen, aber nicht bei sich stehen bleiben. Die eine Leidenschaft für die Menschen haben, aber nicht in eine missionarische Penetranz verfallen. Die selber Fehler haben, aber wissen, was Barmherzigkeit heißt. Priester auch mit Stehvermögen. Denn es ist nicht leicht, statt von der befreienden Botschaft Jesu zu erzählen, sich selbst und seine Kirche immer wieder rechtfertigen zu müssen, wenn wieder mal eine Irritation aus Rom kommt, und dabei oft genug zu spüren, dass einem die Argumente ausgehen.

Wir brauchen deshalb junge Menschen, die mit einer Diasporasituation fertig werden und dennoch Alternativen suchen; die riskieren, dass Gott mit ihnen einen anderen Weg vorhat, als die Entwürfe heutiger Gesellschaften ihn nahe legen.

Was wir **nicht** brauchen sind ängstliche, ich-schwache Persönlichkeiten, die im kirchlichen Raum eher einen windstillen Ort suchen, und denen dabei der „Römische Kragen“ von Anfang an verdächtig wichtig ist; die sich bei Konflikten vorschnell auf ihr „Amt“ berufen und auf ihre „Verantwortung“, dabei aber einen erstaunlich autoritären Stil an den Tag legen, - und nicht spüren, wie ein vorkonziliar-sakrales Gehabe den Weg zu den Menschen verbaut, die sich doch gewinnen sollten.

Junge Amtsträger, die weit konservativer sind als betagte Dechanten, und wo man denkt: Das gibt's doch nicht!

Ich finde, diesen Typ von Kleriker können wir nicht brauchen! Unsere Gemeinden sind heute mit ihrem legitimen Selbstverständnis und Selbstbewusstsein weiter. Gott sei Dank!

- V. Auch wenn heute vor allem vom Amtspriestertum die Rede war, - Priester-sein ist kein Soloprogramm. Es ist eingebettet und wird getragen vom Priestertum aller. Alle, die heute Morgen hier sind, sind durch Taufe und Firmung Geistbegabte.

So sehr wir uns wünschen, unsere Kirche möge den schon längst überfälligen Problemstau endlich angehen, sie möge entschlossen aufbrechen aus Lethargie und selbst gewählter Binnenorientierung – die Geschichte lehrt: Reformen wachsen von unten. Und so sehr wir uns glaubwürdige Amtsträger wünschen und sie brauchen, das Evangelium sagt: *Ihr seid das Volk!*

Wie sagte vor Jahrzehnten Kohl zu Gorbatschow: „*Ein Volk, das die Einheit will, bekommt sie auch!*“ So könnte man sagen: Eine Kirche, die den Geist erspürt und junge Menschen inspiriert, bekommt sie auch: **Gemeinden mit Priestern und Priester mit Gemeinden!**

Werenfried Wessel OFM